

Luise Midgard

# *Fliegen*

*konnte ich schon immer*

Eine Kindheit in den 60er Jahren

Worte  Leben

## **Inhalt**

|                              |     |
|------------------------------|-----|
| <i>Aufbrechen</i>            | 7   |
| <i>Fliegen</i>               | 9   |
| <i>Schwarzbrot</i>           | 13  |
| <i>Großmütter</i>            | 19  |
| <i>Schule</i>                | 39  |
| <i>Ferien</i>                | 47  |
| <i>Der liebe Gott</i>        | 58  |
| <i>Spiele</i>                | 66  |
| <i>Feste feiern</i>          | 80  |
| <i>Immer wieder samstags</i> | 96  |
| <i>Besuch</i>                | 113 |
| <i>Träume</i>                | 131 |

## *Aufbrechen*

das herzhungrige Kind  
aus halbgrauem Kauern

dort  
im rechten Winkel  
wo immer der Tod  
lauert

steht auf  
und findet  
die Tür  
nach draußen

kein Weg da  
aber Goldstaub und Weite  
bis zum Horizont

nur Gehen  
ins Leben

## *Fliegen*

Fliegen konnte ich schon immer. Die ausgebreiteten Arme bewegen, wie der Vogel seine Flügel. Dreimal hintereinander, langsam und konzentriert. Auf und ab. Dann konnte mich nichts mehr halten. Ich erhob mich in die Höhe, ließ etwas Unschönes unter mir zurück. Einen lauten Streit vielleicht, zu viel Gestank und Lärm einer geschäftigen Welt. Manchmal war es auch einfach meine Neugier auf Neues, die mich in die Lüfte trieb.

Meine Schwestern und Freundinnen dachten jedes Mal, ich hätte mich blitzschnell versteckt und sei deshalb unauffindbar. Nicht ein einziges Mal in all den gemeinsamen Jahren haben sie mich dort oben über ihnen entdeckt.

Mein ganzer Körper kam mir beim Fliegen vor wie ein riesiges Lächeln. Die Augen manchmal geschlossen, den Kopf in den Nacken geworfen – so bewegte ich mich im Wind vorwärts. Drehte jauchzend meine Pirouetten, meine Kreise, hierhin und dorthin, je nachdem, wo ich etwas Interessantes gesehen hatte. Oder ich beobachtete einfach, was unter mir geschah.

Meine Kleider flatterten am Körper, aber kalt war mir nicht. Eher flutete mich eine angenehme Hitze bis in alle Winkel meines Seins: Ich war frei!

Die Abenddämmerung war meine Lieblingszeit fürs Fliegen. Dann konnte ich den weißen Hahn unseres Hühnerhofs besonders gut erkennen. Er stolzierte aufgeregt herum und jagte auch die letzten Hühner vor sich her in den Stall. Die Küchenfenster des Dorfes wurden nach und

nach hell, hier und da wurde ein kleines Kind nach Hause gerufen. Ich wusste, dass ich noch Zeit hier oben hatte, denn wir mussten erst beim Abendläuten der Kirchenglocke von draußen zurück sein.

Der schmale Wurmbach am Berghang hatte in manchen heißen Sommern irgendwann kein Wasser mehr. Er schimmerte nicht mehr silbrig im vollen Mondschein, ausgetrocknet wand sich nur das dunkle Bachbett durch die Wiesen hinab, bis es an einem dicken Rohr auf der einen Seite der großen Hauptstraße endete. Erst einige Kilometer weiter nördlich tauchte der Wurmbach aus seinem unterirdischen Gefängnis wieder auf. Dort floss er die meiste Zeit des Jahres schnurgerade und ohne neugieriges Gurgeln oder Plätschern teilnahmslos vor sich hin. Einige Male habe ich versucht, ihn durch gutes Zureden wieder aufzumuntern, aber das nützte nichts.

Jenseits der Hauptstraße begann das neue Viertel mit den hohen Mietshäusern. Meine Brüder hatten ihren Bau atemlos und mit glühenden Augen verfolgt. Jeden Nachmittag hatten sie dort gestanden und die vielen riesigen Maschinen und fremden Männer beobachtet, waren in Sandhaufen und Matschlöcher gesprungen, was trotz aufgestellter Verbotsschilder keinen Menschen interessierte. Ab und zu wurden sie sogar in eine Führerkabine eingeladen und fühlten sich dann eine Weile wie Könige der Baustelle. Wenn sie sich abends in unserer Waschküche ihre völlig verdreckten Hosen und Jacken abstreifen mussten, malten sie sich lautstark ihre Zukunft als Baggerfahrer oder Lastwagenfahrer, als Maurer oder Dachdecker aus. Ich habe nie verstanden, wie man in so etwas so verliebt sein konnte!

## *Immer wieder samstags*

Die Bartstoppeln unseres Vaters läuteten das Wochenende ein. Es gab sie nämlich nur samstags. Eigentlich musste der Vater auch an diesem Tag ins Büro fahren, aber da er während der Woche oft erst spät nach Hause kam, hatte er dafür am Samstag häufig frei. Dann arbeitete er bei uns im Haus und auf dem Hof. Und vergeudetete morgens keine Zeit damit, sich den Bart zu rasieren.

Wir Kinder fanden es höchst interessant, dass einem Mann über Nacht im Schlaf so viele kleine und harte Haare im Gesicht wachsen konnten. Obwohl die Größeren unter uns nach dem Frühstück in die Schule mussten, wollten sie wenigstens vorher über die stacheligen Wangen streichen und die Bartstoppeln dabei in aller Eile abtasten.

Während der Vater seinen heißen Kaffee schlürfte, ließ er uns meistens eine Weile gewähren. Knurrend wie ein Wolf. Um sich plötzlich einen von uns zu schnappen und seinen Bart tüchtig an unserer weichen Kinderhaut zu reiben. Wir schrien und strampelten in seinen Armen, mehr aus Vergnügen als aus Angst.

Wenn er uns laut lachend wieder laufen ließ, waren unsere Gesichter so rot wie Erdbeeren und ganz heiß. Und dann hatten nur noch die Kleinen das Vergnügen. Für uns Große war das Bartpossen leider vorbei. Auf dem Weg zur Schule hofften wir nur, dass unser Erdbeergesicht schnell wieder blass werden würde. Denn was hätten wir auf die Fragen der Mitschüler sagen sollen?

Kamen wir mittags beim Heulen der Sirene um Punkt zwölf Uhr wieder nach Hause, war meistens irgendeine wichtige Arbeit im Gange, die in allen Häusern nur die Männer verrichteten. Fenster wurden abgeschmirgelt und neu gestrichen, ein kaputtes Türschloss repariert und geölt, ein undichtes Schuppendach ausgebessert. Hühner wurden geschlachtet. Oder der Draht um den Hühnerpferch verstärkt, weil der Fuchs oder der Marder es mal wieder geschafft hatten, hindurchzukriechen und ein Huhn zu holen.

Das Holz aus dem Wald musste für die Öfen und den Küchenherd gesägt und anschließend mit der Axt in ofentaugliche Stücke gehauen werden, im Keller durfte der Holzstapel nicht umkippen. Im Herbst oder im Frühjahr warteten die Obstbäume auf der großen Wiese am Hang des Wurmbergs auf ihren Schnitt. Während die Männer mit der Säge fuhrwerkten, sammelten und stapelten wir Kinder die Äste auf. Die dünnsten Ästchen brachen wir auf die Länge einer Holzkiste. Darauf waren wir sehr stolz. Ihr seid die Hüterinnen des Feuers, sagte meine Oma im Haus zu uns, wenn wir wieder eine Kiste mit Anmachholz hereinschleppten. So eine Kiste stand bei uns nämlich neben jedem Ofen. Voll bis obenhin.

In der Küche brannte das Feuer allerdings niemals ganz herunter, ob Sommer oder Winter. Bevor meine Mutter abends ins Bett ging, legte sie für gewöhnlich ein Kohlebrikett im Küchenherd nach. Dann hielt sich meistens noch eine Glut bis zum nächsten Morgen.

Wenn es in der Küche wirklich einmal leise war, was nur ganz selten vorkam, hörte man das Holz im Ofen knacken und den Wasserkessel leise vor sich hin summen.

Besonders im Winter liebte ich diese Geräusche, wenn ich wegen einer Halsentzündung zuhause bleiben musste und nicht in die Schule gehen konnte. Dann war ich gerne krank. Saß in aller Seelenruhe auf der Eckbank in der Küche, ganz alleine, hörte dem Holz und dem Wasserkessel zu, baute vielleicht mit Klötzchen eine Landschaft, die ich nicht gegen dutzende von kleineren Kinderhänden verteidigen musste. Und bekam von meiner Mutter zum Gesundwerden Pfefferminztee mit Honig. Meine Puppe bekam natürlich ein Schlückchen davon ab. Draußen vor dem Küchenfenster sah ich dünne Schleier von Schneenebel vorbeiziehen, und aus den Schornsteinen der Nachbarhäuser stieg der graue Rauch kerzengerade in den Himmel. Ich seufzte vor Glück. Kranksein konnte so schön sein! Deshalb beschloss ich, zumindest im Winter öfter krank zu werden.

Ich glaube, ich habe keinen einzigen Samstag erlebt, an dem nicht irgendein großer Arbeitseinsatz zuhause stattfand, bei dem alle mithelfen mussten. Nach dem Mittagessen kam jedoch zuerst die Mittagspause für unseren Vater. Darauf bestand er.

Der Vater trug samstags immer einen blauen Arbeitsanzug, der bis zum Mittag schon sehr dreckig geworden war. Farbe oder Holzstaub, Dreck oder Öl. Die schweren Schuhe zog er auf der Haustürtreppe oder Kellertreppe aus, das hatte meine Mutter ihm ganz streng so gesagt. Aber wenn er nun nach dem Mittagessen eine halbe Stunde ausruhen wollte, konnte er das wegen seines dreckigen Anzugs nicht auf der Couch in der guten Stube tun. Deshalb breitete meine Mutter eine alte Decke auf den rotbraunen Dielen im Wohnzimmer vor dem Fenster aus,